

Friedrich Korčak, der erste Rektor der heutigen KUG, erinnert sich...

„...Was mich als Rektor betrifft,
so werde ich meine ganze Kraft, mein Wissen
und meine zwei Jahrzehnte lange Erfahrung
in den Dienst unseres gemeinsamen Anliegens stellen:
Die Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz
in neuem Geiste zu einem künstlerischen Zentrum
für die musikalische Ausbildung unserer Jugend werden zu lassen.“

Friedrich Korčak, 1971

Am 18. Mai 1971 wurde Dr. phil. Friedrich Korčak, Ao. Hochschulprofessor und Leiter der Abteilung für Musikerziehung an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz, nach den Bestimmungen des Kunsthochschulorganisationsgesetzes 1970 (KHOG'70) zum ersten Rektor der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz gewählt. Seine Amtseinführung erfolgte im Rahmen einer Diplomverleihung im Grazer Minoritensaal am 30. Juni 1971.

Friedrich Korčak erinnert sich - 40 Jahre danach...

Herr Professor Korčak das Jahr 2011 ist in vielerlei Hinsicht ein Jubiläumsjahr für Sie: Sie haben Ihren 85. Geburtstag gefeiert, Sie haben vor 70 Jahren Ihr Musikstudium in Wien begonnen, Sie sind vor 60 Jahren in die Steiermark gekommen. Sind Sie in all den Jahren zum „Wahlsteirer“ geworden?

Die Geschichte, wieso ich als Wiener in die Steiermark kam, ist ja höchst interessant, denn ich hatte weder persönliche noch irgendwelche verwandtschaftliche Beziehungen zur Steiermark. Meine pädagogische Tätigkeit begann im Burgenland als Leiter und Violinlehrer in den Musikschulen Rust und Eisenstadt und als nicht einmal noch voll geprüfter Professor für Musikerziehung am Realgymnasium in Oberschützen. Während meiner Tätigkeit in Oberschützen wurde ich vom Ministerium in Wien gefragt, ob ich eine Stelle als Musikerzieher an der damals so genannten Bundeserziehungsanstalt Graz-Liebenau (BEA) – heute heißt das ja „HIB-Liebenau“ (= Höhere Internatsschule des Bundes) annehmen würde. Gesucht wurde ein Musikerzieher, der auch die Befähigung zum Violinunterricht nachweisen konnte – und der war damals schwer zu finden. In der Zwischenzeit hatte ich die Staatsprüfung aus Geige und Gesang und die Lehramtsprüfung aus Musikerziehung und Deutsch abgelegt. Nach Graz zu gehen oder nicht war eine entscheidende Frage für die Zukunft. Die Bundeserziehungsanstalten waren damals – entgegen dem Namen, der eigentlich auf eine Anstalt für Schwererziehbare hindeutet - genau das Gegenteil, eine Art Eliteschulen. Der Gedanke, dass in Wien die alte Bundeserziehungsanstalt in Breitensee in einigen Jahren wieder eröffnet werde, hat mich dazu gebracht, im Herbst 1951 nach Graz zu gehen in der Hoffnung, den Sprung nach Wien dadurch zu schaffen. In der Wirklichkeit kam alles anders... In der Zwischenzeit – jetzt sind es praktisch 60 Jahre, dass ich in Graz lebe - bin ich zum Wahlsteirer geworden.

Herr Professor Korčak, Sie haben neben Ihren musikpädagogischen Studien in Wien auch Musikwissenschaft an der Universität Wien studiert und 1952 mit der Dissertation „Luigi Tomasini, Konzertmeister der fürstlich-esterhazischen Kapelle in Eisenstadt unter Joseph Haydn“ abgeschlossen. Hatte Ihre Tätigkeit im Burgenland Einfluss auf diese Themenwahl?

Natürlich gab es da einen Zusammenhang! Ein ausgebildeter Geiger, der etwas vom Quartettspielen verstand und sich ich im Burgenland bereits auskannte: So konnte ich mir Zutritt zu den Quellen verschaffen – das war damals während der russischen Besatzungszeit gar nicht so einfach. Interessant, dass auch heutzutage immer wieder Kompositionen von Tomasini aufgeführt werden – wenn auch selten, aber immerhin!

Herr Professor Korčak, Sie haben schon in früher Kindheit mit Ihrer musikalischen Ausbildung begonnen: Bereits in der Volksschule erhielten Sie Violinunterricht und wurden bei den Wiener Sängerknaben aufgenommen. Haben Ihre Eltern das gefördert?

Meine Mutter hat mich einfach zur Aufnahmeprüfung geführt – und zum größten Erstaunen hat man mich genommen. Aber eines muss ich sagen: Die musikalische Grundausbildung, die ich dort bekommen habe, ist mir mein ganzes Leben lang geblieben. Das war sozusagen eine „Kindbasis“ musikalischer Ausbildung, die nicht zu unterschätzen ist! Geige spielen hingegen wollte ich als Kind immer schon, und meine Mutter hat es toleriert. Als ich das erste Mal eine Geige gesehen habe, wusste ich: Das ist mein Instrument – und das ist die Geige bis heute geblieben!

Herr Professor Korčak, Ihre Begeisterung für die Anliegen der Musikpädagogik und Ihre Liebe zur Geige haben Ihnen berufliche Tore geöffnet!

Und deswegen bin ich ja überhaupt auch nach Liebenau gekommen. Zu meinen Dienstverpflichtungen gehörte ja nicht nur das Unterrichten in den Schulklassen und im Instrumentalsektor – da hatten wir Einzelunterricht wie an einer Musikschule, sondern mindestens einmal im Monat auch ein so genanntes Hauskonzert zu veranstalten: Ich habe das später einmal rekonstruiert – ich glaube, es waren insgesamt 60. Es war mir frei gestellt, Programme zu gestalten: Oft habe ich Musiker, die ich von meiner Tätigkeit als Geiger im Symphonieorchester kannte, eingeladen, und wir haben miteinander Kammermusik gespielt. Es waren also Hauskonzerte in verschiedenster Form: Lehrer mit Schülern oder Lehrer allein für Schüler. Ob das heute noch möglich wäre, weiß ich nicht. Damals – in diesem Jahrzehnt – hat das tadellos funktioniert.

Herr Professor Korčak, wie öffnete sich dann das berufliche Tor in unsere heutige KUG?

Nach ca. zehn Jahren, in denen ich als Lehrer beobachtet worden war, kam das Entscheidende: Ich wurde auf Empfehlung der Fachinspektion des Landesschulrats in der Steiermark vorgeschlagen, am damaligen Steiermärkischen Landeskonservatorium in Graz einen Voll-Lehrgang für Studierende der Schulmusik einzurichten – also die Ausbildung der Musikpädagogen an höheren Schulen hier in Graz zu übernehmen. Meine Beauftragung dazu erfolgte von Seiten der Wiener Akademie, da bis dahin nur dort eine entsprechende Prüfungskommission für Lehramtskandidaten eingerichtet war: Egal, wo immer man studierte, für die abschließende Prüfung musste man den vierten Jahrgang an der Wiener Akademie absolvieren. Diese Dienstzuteilung endete mit der Umwandlung des Steiermärkischen Landeskonservatoriums in die Akademie für Musik und

darstellende Kunst in Graz im Jahre 1963, an der es dann eine eigene Abteilung für Schulmusik und eine Prüfungskommission gab, zu deren Leiter ich bestellt wurde.

Herr Professor Korčak, Sie haben im musikpädagogischen Bereich die Akademiewerdung entscheidend mitgestaltet. Trifft das auch auf die Zeit bis zur Hochschulwerdung im Jahre 1970 zu?

Eines möchte ich noch zur Geschichte der Akademiewerdung sagen: Damit zusammen fällt meine Beauftragung von allen Präsidenten der damaligen Akademien und Direktoren der Konservatorien, die seit 1947 bestehende – eher freie Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs (AGMÖ) - als Verein aufzubauen. Von 1963 bis 1971 war ich deren Geschäftsführer und von 1971 bis 1982 deren Präsident. Ich bin auch als Hochschulrektor, wenn es um Probleme der Musikerziehung ging, gemeinsam mit musikpädagogischen Leitern anderer Hochschulen im Ministerium vorstellig geworden, um den Anliegen als geschlossene Institution entsprechend Nachdruck zu verleihen.

Herr Professor Korčak, welche Aufgaben kamen auf Sie zu - als Leiter der Abteilung für Musikerziehung während der Zeit der Hochschulwerdung bis 1970/71?

Gekennzeichnet war die Zeit dadurch, das ganze musikpädagogische System in den Griff zu bekommen - denn bis dahin gab es für Instrumentallehrer ja nur eine einzige abschließende Prüfung, die „Staatsprüfung für Privatmusiklehrer“ in Wien. Es musste also neu organisiert werden: Erstens: Das Studium für „Musikerziehung an Höheren Schulen“ und zweitens: die Gestaltung der so genannten „Lehrbefähigungsprüfung“ für Instrumente bzw. Gesang. Ich halte dies für eines der ganz wesentlichen Dinge, die in dieser Zeit geschehen sind: Was verlangen oder brauchen die Musikschulen von den Lehrern, die ins Land hinausgehen, um dort zu unterrichten? Sie sollten in einem zweiten Instrument einsetzbar sein, Ensembles leiten können und grundlegende Musiktheorie vermitteln und so weiter.

Herr Professor Korčak, mit Ihrer Wahl zum ersten Rektor am 18. Mai 1971 wurde das KHOG'70 an unserer Hochschule umgesetzt. Wie schwierig gestaltete sich diese grundlegende Veränderung der bisherigen Akademie, die nun vom Gesetz her den wissenschaftlichen Hochschulen gleich gestellt war?

Vorausschicken möchte ich eine sehr interessante Sache: Damals gab es ja die große politische Wende, als die absolute Mehrheit der ÖVP zu Ende ging und Kreisky mit einer Minderheitsregierung zunächst einmal die Regierung übernahm. Dieses Kunsthochschulorganisationsgesetz ist interessanterweise in der letzten Nationalratssitzung vor der Auflösung des Parlaments beschlossen worden, bevor die große Wende kam. Wenn sich das verzögert hätte – ich weiß nicht, ob das Gesetz jemals zustande gekommen wäre!

Es ist richtig, dass von einem Nullpunkt ausgehend, eine neue Organisation der bisherigen Akademien durchzuführen war. Erstens einmal die Wahl eines Rektors, der im Gegensatz zur jetzigen Situation ein „primus inter pares“ war – das heißt, er hatte die Beschlüsse, die im so genannten „Gesamtkollegium“ gefasst wurden, zu vollziehen. Heute – im neuen Universitätsgesetz - ist das ganz anders geworden, fast wieder so wie es zur Zeit der Akademiepräsidenten gewesen ist, dass der Rektor quasi in Alleinverantwortung zu entscheiden hat. Allerdings gab es auch keine Vizerektoren. Dann mussten Abteilungen neu strukturiert werden, jede Abteilung

hatte ihren Leiter zu wählen. Aus allen zusammen hat sich das Gesamtkollegium gebildet: Dem Rektor als Vorsitzenden, den Abteilungsleitern, dem Leiter der Expositur, den Vertretern der wissenschaftlichen Institute, des akademischen Mittelbaues und der Studierenden; ohne Stimmberechtigung nahm der Rektorsdirektor teil - den es vor der Hochschulwerdung noch nicht gegeben hat. Das waren – soweit ich es noch in Erinnerung habe, ich glaube 14 oder 16 Personen.

Herr Professor Korčak, erinnern Sie sich noch an die Bestellung des Rektorsdirektors, der Ihnen als „rechtskundiger Verwaltungsbeamter“ vom Gesetz her zur Seite stehen sollte?

Ich kann mich ganz genau erinnern! Die Stelle des Rektorsdirektors wurde ausgeschrieben, dann kamen die Bewerbungen. Ich habe mich auf Grund der Vorbildung und der bisherigen Tätigkeit auf eine Person festgelegt. Jetzt hatte ich zwar einen Rektorsdirektor [Dienstantritt: 15.08.1971], der sich naturgemäß aber erst einmal in die Materie einarbeiten musste.

Herr Professor Korčak, Sie haben sich für den jungen Juristen Dr. Hermann Becke als Rektorsdirektor entschieden. Die Quotenregelung – gerade im Jahr 2011 wieder viel diskutiert - war damals noch kein Thema?

Ja, ich habe mich für Dr. Hermann Becke als Rektorsdirektor entschieden, der das dann auch bis zu seiner Pensionierung geblieben ist. Ich muss sagen, dass er unter den gesamten Rektorsdirektoren aller Universitäten einen sehr hohen Standard vertreten hat – nicht nur, was die Kunsthochschulen betraf. Ein Gremium für Frauenrechte, eine Quotenregelung zur Bevorzugung von Frauen bei gleicher Qualifikation gab es damals noch nicht. Aus gewissen Gründen kann ich die Quotenregelung heute natürlich verstehen, ich halte sie aber als Zwangsverordnung nicht für sinnvoll: Gleiche Qualifikation muss nicht die Idealbesetzung sein.

Herr Professor Korčak, wie groß war der Erklärungsbedarf, die Öffentlichkeit von der nunmehrigen Gleichwertigkeit der künstlerischen Studien mit den so genannten wissenschaftlichen Studien zu überzeugen?

Die Gleichwertigkeit der Studien habe ich in meiner Inaugurationsrede von 1971 als Notwendigkeit festgehalten – weil ich damals, als das gesamte Hochschulwesen im organisatorischen Umbruch begriffen war, die Schaffung eines eigenen Kunsthochschulgesetzes für notwendig und richtig befunden habe. Nur gegenseitige Achtung der Leistung, gleichgültig auf welchem Gebiet, kann die Grundlage echter Gemeinsamkeit bilden und eine Angleichung herbeiführen. Ich würde sagen, es war nicht eine Sache der Erklärung, sondern ein Bestreben meinerseits oder auch führender Persönlichkeiten hier am Institut [= Hochschule!], auf persönlichem Wege und durch Austausch von Lehrveranstaltungen, Vorlesungen, Vorträgen, Konzerten, Theateraufführungen oder Organisation einer Rektorenkonferenz hier im Hause, allmählich zueinander zu finden, sich kennen zu lernen. Dieses Zusammenwachsen, dieses allmähliche zur Kenntnis-Nehmen von Übereinstimmungen, zu respektieren, dass hier Gleichwertigkeit existiert - das geht sicher nicht von heute auf morgen. Das Bemühen darum war jedenfalls eine der ganz wesentlichen Aufgabenstellungen.

Herr Professor Korčak, glauben Sie, dass wir jetzt – 40 Jahre danach – an einem Punkt angelangt sind, wo wir sagen können, diese Gleichwertigkeit wird verstanden?

Ja, es ist doch wesentlich so, dass all diese gravierenden Differenzierungen nicht mehr existieren. Jetzt haben wir z.B. erreicht, dass die Musikwissenschaft an der Universität und hier quasi unter eine Haube gekommen ist, was ich für sehr sinnvoll halte. Ich kann mich erinnern, dass meine Bemühungen diesbezüglich damals noch empört abgelehnt worden sind. In der Frage der Bewertung der Studienabschlüsse haben wir aber heutzutage wieder ein ganz ähnliches Problem zwischen den Universitäten und den Pädagogischen Hochschulen. Ich bin neugierig, ob es gelingen wird, die Studienabschlüsse in dienstrechtlicher Hinsicht gleichwertig zu machen und Fächer nicht mehrmals absolviert werden müssen – wie zu meiner Zeit – weil eine Institution die Ausbildung der anderen nicht anerkennt.

Herr Professor Korčak, Sie haben das Veranstaltungswesen – für Sie eines der wichtigsten Bildungselemente einer Kunsthochschule - neu organisiert und ausgebaut. Welche Rolle spielt eine Hochschule im Kulturleben eines Landes, einer Stadt?

Die Hochschule muss ein Anliegen aller Menschen dieser Stadt und dieses Landes sein! Unser Land wird noch immer als Träger einer großen Musikkultur angesehen, daher kann es nur im höchsten Interesse unseres Staates gelegen sein, durch eine großzügige Förderung seiner Kunsthochschulen ein internationales Prestige als Kulturnation zu sichern. Die Studierenden müssen raus aus den vier Wänden und zeigen, was sie können! Wir müssen in die Öffentlichkeit gehen mit dem, was wir tun und leisten! Heute ist es bereits effektiv so mit den universitätseigenen Abonnementveranstaltungen – sie waren ja eine Erfindung meines Amtsnachfolgers Dr. Otto Kolleritsch. Wenn man den Programm Folder heute zur Hand nimmt, erkennt man, welchen enormen Auftrieb das Veranstaltungswesen genommen hat. Es ist aus dem Kulturleben des Landes einfach nicht mehr weg zu denken.

Herr Professor Korčak, die Raumnot war für die Akademie von Anfang an ein sehr großes Problem. Die Suche nach einer Lösung hat den Akademiegründer, Präsident Erich Marckhl, mehr als herausgefordert und auch Sie „geplagt“?

Also „geplagt“ ist der richtige Ausdruck! Der Streit um den Akademievertrag: Wem gehört denn das Palais Meran wirklich? Bauverhandlungen über einen geplanten Neubau im Areal Meran wurden durchgeführt, bei denen einem die Haare zu Berge gestanden sind und mit Luftballons getestet wurde, wie hoch ein Gebäude werden darf oder kann oder soll und Beschwerden der Anrainer bis zum Verwaltungsgerichtshof gingen, die jede Bautätigkeit verzögert und natürlich auch verteuert haben. Dazu kam die Geschichte mit den Just-Gründen in der Brandhofgasse: Der tragische plötzliche Tod des Besitzers, dann das Bemühen, dass der Bund zugreift und nicht irgendeine Wohnbaugenossenschaft. Für mich war es wesentlich, das Grundstück für die Hochschule zu sichern – was 1976 ja gelang, weil mein Versuch, die ganze Hochschule für Musik und darstellende Kunst auf dem Gelände der Minoriten in Graz anzusiedeln, am Widerstand des Ordens gescheitert war.

Herr Professor Korčak, ein wichtiger Schritt in der Lösung der Raumfrage war auch die Übersiedlung von der Nikolaigasse, dem Gebäude des ehemaligen

Landeskonservatoriums, ins Palais Meran 1971. Erwartet hat Sie aber kein „Palais“ sondern ein renovierungsbedürftiger „Trümmerhaufen“, oder?

Ja, es war ein Trümmerhaufen mit teilweise unzumutbaren Unterrichtsbedingungen, wo selbst die Improvisationskunst der Künstler überfordert war. Die Landesregierung war bereit, eine entsprechende Förderung für die Adaptierung der Räume „locker“ zu machen, wenn wir den Landesmusikdirektor im Palais Meran unterbringen. Landesmusikdirektor Dr. Friedrich Körner war dann im 2. Stock, dort wo heute das Institut für Jazzforschung untergebracht ist, „beheimatet“. Die lokale Trennung von der Nikolaigasse – in der nach 1963 ja auch die damalige Landesmusikschule ihren Sitz hatte - und die Fixierung des Standortes Palais Meran waren sehr wichtige Schritte.

Herr Professor Korčak, Sie haben den internationalen Erfahrungsaustausch in allen Ebenen sehr gefördert, Sie haben die heutige „International Week“ als „Woche der Begegnung“ 1974 zu einer ständigen Einrichtung gemacht, was war Ihnen darüber hinaus noch besonders wesentlich?

Ja, Internationalität ist eine wesentliche Sache. Aber etwas sollte man nicht vergessen, was ich auch schon in der Inaugurationsrede betont habe: Die intensive Förderung des Nachwuchses im Lande, die Förderung hoch begabter Jugendlicher durch schulische und außerschulische Ausbildung (sprich: auf dem Musikschulsektor) – und dafür alles Erdenkbare in die Wege zu leiten. Der Überhang an ausländischen Studierenden ist im Hinblick auf Leistung und Internationalität für den Standort Graz natürlich sehr positiv, es ist aber auf der anderen Seite negativ, wenn kein Nachwuchs von uns kommt! Die Schaffung eines Musikgymnasiums ist Gott sei Dank gelungen, das ist eine Sache, die mir sehr wertvoll gewesen ist. Meine Absicht war ja, dies an der BEA-Liebenau zu installieren. Durch meine Berufung an die Akademie und meinen Abgang von dort war quasi auch die zündende Kraft für dieses Projekt weg. Das Musikgymnasium hat sich dann in der Dreihackengasse etabliert; Pflichtfächer, die von unseren Lehrern dort unterrichtet werden, werden an der Hochschule angerechnet – etwas ganz Entscheidendes.

Eminent wichtig ist – darauf habe ich in meiner Inaugurationsrede ebenfalls eindringlich hingewiesen - die außerordentliche Sorgfalt bei Neuberufungen! Jede Hochschule steht und fällt mit der Qualität ihrer Lehrer! Das Vertrauensverhältnis von Lehrenden und Lernenden ist Voraussetzung jedes Kunststudiums - Studierende „laufen“ einzelnen Lehrern nach! Für jeden unserer Studierenden muss es die Möglichkeit geben, seinen individuellen Fähigkeiten und seiner Persönlichkeit nach ausgebildet zu werden, um nicht in der Masse unterzugehen.

Herr Professor Korčak, was ist Ihnen im Rückblick auf Ihre Amtszeit als Rektor, die ja nach einer gesetzlich möglichen Wiederwahl für weitere vier Jahre - bis 1979 - verlängert wurde, neben all den organisatorischen Anforderungen noch in positiver Erinnerung geblieben?

Die hohe Kollegialität untereinander, dass wir innerhalb der Hochschule als Institution wie eine geschlossene Gesellschaft waren, in der Lehrer und Studierende zusammengehalten haben, mehr oder weniger aufeinander angewiesen waren und sich auch integriert haben. Da sehe ich jetzt eine gewisse Zersplitterung, ein Auseinanderdriften der Kräfte, woran das liegt – das weiß ich nicht. Positive menschliche Erlebnisse für alle Beteiligten waren immer wieder die sehr wertvollen

Studienwochen in Seggau, die es heute ja noch gibt, und die teils abenteuerlichen Auslandsreisen mit unseren Hochschulensembles, durch deren Qualität die Hochschule bereits damals international auf sich aufmerksam machen konnte.

Herr Professor Korčak, eine Frage habe ich noch, Ihre Lehrtätigkeit an der heutigen KUG betreffend: Sie wurden 1972 zum ordentlichen Hochschulprofessor für Allgemeine Musikerziehung (Methodik, Didaktik und Lehrpraxis) ernannt und 1978 zum ordentlichen Hochschulprofessor für Musikgeschichte – in beiden Fällen war damit eine Lehrkanzel verbunden. Wie ist das zustande gekommen?

Zum Aufgabenbereich der Lehrkanzel für Musikpädagogik gehörte der Besuch von Schulen und dort auch Unterrichtspraxis zu demonstrieren. Durch diese zeitaufwändige Tätigkeit bin ich neben meinen Aufgaben als Rektor zeitlich in größte Schwierigkeiten gekommen. Daher habe ich 1978 die Möglichkeit genutzt, die Lehrkanzel zu wechseln. Walter Wunsch, Begründer und Leiter des heutigen Instituts für Ethnomusikologie [früher Musikfolklore bzw. Musikethnologie] emeritierte und ich übernahm mit Zustimmung des Gesamtkollegiums dessen ordentliche Hochschulprofessur für Musikgeschichte mit der gleich lautenden Lehrkanzel. Zu meinem Nachfolger in der Musikpädagogik wurde damals Gerhard Wanker ernannt, der mir im Jahre 1989 auch als Leiter der Abteilung für Musikpädagogik folgte.

Herr Professor Korčak, Sie sind im Jahre 1994 emeritiert und blicken auf eine sehr lange gestalterische Tätigkeit an unserer heutigen KUG zurück, auf ein spannendes Leben, in dem Ihnen die Musikpädagogik immer ein großes Anliegen war.

Dass das mein großes Anliegen war – daraus mache ich auch kein Hehl. Ich möchte aber auch betonen, dass ich in diesem musikalischen Arbeitsfeld eigentlich fast alle Sparten selbst miterlebt habe, von der kleinsten Musikschule angefangen, über die Höhere Schule, das Symphonieorchester, dem Internat bis zur höchsten Kunstausbildungsstätte.

Was ich aber nach meiner Emeritierung nicht wollte, war, in irgendeiner Form „drein“ zu reden: Es sind neue Persönlichkeiten, die Verantwortung tragen müssen, und wenn jemand wirklich etwas wissen will, kann man mich ja fragen!

Sehr geehrter Herr Professor Korčak, Sie sind für Ihr verantwortungsvolles Engagement mehrfach ausgezeichnet worden, darunter auch mit einem Ehrendoktorat im fernen Taiwan: Ihre Verdienste reichen also weit über Österreich hinaus. Präsident Erich Marckhl hob Ihr großes Wissen und Ihre kluge Umsicht hervor, mit der Sie das Profil der Abteilung für Musikpädagogik entscheidend geprägt haben. Ihre Dialog- und Kontaktfähigkeit hat für unsere heutige KUG an einem entscheidenden Wendepunkt ihrer Geschichte viel in Bewegung gebracht, und vieles, was Ihnen als erster Rektor wichtig war, ist heute noch gültig.

Sehr geehrter Herr Professor, Ich danke Ihnen sehr für das Gespräch!

Das Gespräch fand statt am 1. März 2011 im Archiv der Kunstuniversität Graz (KUG-Archiv).

Curriculum Friedrich Korčak

- 1926 geboren in Wien
- 1941 Beginn des Studiums als oHörer an der damaligen Musikschule der Stadt Wien: Violine, Klavier, Gesang und Klarinette (Klarinette: 1945-1949)
- 1944 Matura am Realgymnasium Wien XIV
- 1945 Universität Wien: Beginn Lehramt Germanistik, Musikwissenschaft
- 1946 Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien: Beginn Lehramt Musikerziehung
- 1947-1951 Rust, Eisenstadt, Oberschützen (Burgenländisches Volksbildungswerk): Musikschulleiter und Lehrer für Violine
1948 Begründer und musikalischer Leiter der Stadtkapelle Rust (heute: Musikverein Freistadt Rust)
- 1949, 1950 Konservatorium (zuvor Musikschule) der Stadt Wien: Staatsprüfungen Violine, Gesang
- 1949, 1951 Universität Wien, Akademie für Musik und darstellende Kunst Wien: Lehramtsprüfungen Deutsch und Musikerziehung
- 1950/51 BRG Oberschützen: Vertragslehrer Musik und Deutsch
- 1951 BEA (Bundeserziehungsanstalt) Graz-Liebenau: Professor für Musikerziehung (bis 1969)
- 1952 Universität Wien: Dr.phil. Musikwissenschaft (Luigi Tomasini, Konzertmeister der fürstlich-esterhazischen Kapelle in Eisenstadt unter Joseph Haydn)
- 1960 Steiermärkisches Landeskonservatorium, Nikolaigasse, Seminar für Musikerziehung, Lehrauftrag: Spezielle Methodik und Praxis des Schulmusikunterrichts
- 1962 Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien: dienstliche Delegation an das Steiermärkische Landeskonservatorium als Leiter des dortigen Seminars für Musikerziehung
Wahl in den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs, AGMÖ (1963 -1971 Geschäftsführer, 1971 – 1982 Vorsitzender)
- 1963 Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz, Rechtsnachfolger des Steiermärkischen Landeskonservatoriums, Leiter der nunmehrigen Abteilung für Musikerziehung und der Prüfungskommission in Graz
- 1966 Ernennung zum Ao. Hochschulprofessor an der Akademie
- 1971 Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz, Rechtsnachfolgerin der Akademie, erster gewählter Rektor (1971-1975; Wiederwahl bis 1979), Leiter der Abteilung für Musikpädagogik (bis 1989); Umsetzung des Kunsthochschulorganisationsgesetzes, Übersiedelung ins Palais Meran, Leonhardstrasse 15
- 1972 Ernennung zum O. Hochschulprofessor für allgemeine Musikerziehung (Methodik, Didaktik und Lehrpraxis) mit Lehrkanzel (bis 1978)
- 1973 Einrichtung des „Studienganges Toningenieur“ gemeinsam mit der Technischen Hochschule Graz (Vorbereitungen seit 1971) als „studium irregulare“ – heute Studienrichtung Elektrotechnik - Toningenieur
- 1974 Initiator der Woche der Begegnung (WdB) - bis heute als „International Week“ im KUG-Hauptabo (erste WdB: 10.-16.03.1974 mit Studierenden aus Salzburg, Agram, Gent, Helsinki und Kattowitz)

- Vorsitzender des Kunsthochschul-Ausschusses der damaligen Österreichischen Rektorenkonferenz (ÖRK)
- 1975 erstmals Herausgabe eines hochschuleigenen Mitteilungsblattes zur Information für eine breitere Öffentlichkeit (01.02.1975)
- 1976 Beginn der ersten, dreistufigen Generalsanierung des Palais Meran, Planung (seit 1975) und Ausführung: Architekt DI Ignaz Holub
Ankauf der so genannten „Justgründe“ in der Brandhofgasse – heute Neubau mit Bibliothek (Verhandlungen seit 1974)
- 1977 erste Sponion (30.06.1977) zum „Magister artium“ an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz für AbsolventInnen der Studienrichtung „Musikerziehung“ und „Instrumentalmusikerziehung“, Lehramt an höheren Schulen (Sponsionsrecht nach AHStG seit 1974)
- 1978 Ernennung zum O. Hochschulprofessor für Musikgeschichte, Nachfolge Walter Wünsch, mit Lehrkanzel
- 1994 Emeritierung

Preise, Auszeichnungen

- 1976 Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Ö
- 1980 Verleihung des Ehrendoktorats der China Academy, Taipei/Taiwan
- 1986 Großes Goldenes Ehrenzeichen des Landes Steiermark
- 2009 Ehrenzeichen in Gold der Freistadt Rust

Ein Verzeichnis der Publikationen, Vorträge und Reden befindet sich in einem Vorlass, den Herr Professor Friedrich Korčak dem KUG-Archiv übergeben hat.

Die Inaugurationsrede „Aufgaben und Probleme der Musikhochschule“ – von deren Sätzen Friedrich Korčak auch heute noch keinen zurücknehmen müsste, wie er im Vorgespräch erwähnte - ist mit nachträglichen Anmerkungen abgedruckt in: Musik und Erziehung. Beiträge zur Geschichte der Musikerziehung in Österreich nach 1945 von o.HS.Prof. Dr. Friedrich Korčak, VWGÖ Wien 1986, S. 71ff.